

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 27-28: Natur und Natürlichkeit

Artikel: Die Widernatürlichkeit akzeptieren: ein Zoologe äussert sich zur Grenze Mensch - Natur
Autor: Markl, Hubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Widernatürlichkeit akzeptieren

Ein Zoologe äussert sich zur Grenze Mensch - Natur

Der Mensch hat sich zwar aus der Natur hinausentwickelt, verhält sich aber immer noch so, wie es andere Spezies der Tierwelt tun: er vermehrt sich so lange ungehemmt, bis die Natur ihm Grenzen setzt. Da er aber besonders effizient ist in der Aneignung von Lebensraum und in der Verdrängung anderer Arten, beginnt er durch seine starke Populationsentfaltung seine eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören. Wenn wir also die Natur für unsere Nachkommen erhalten wollen, müssen wir daher unsere «Natürlichkeit» bewusst aufgeben und unsere «Widernatürlichkeit» akzeptieren, damit wir die Biosphäre verantwortungsvoll managen können.

Aus evolutionstheoretischer Sicht sind alle Lebewesen miteinander verwandt. Was der Mensch ist und tut, kann aus diesem Grund natürlich genannt werden. Dennoch ist zugleich nichts, was der Mensch ist und tut, einfach selbstverständlich natürlich, da der Mensch sich zwar aus der Natur, aber zugleich aus ihr hinausentwickelt hat. Das, was den Menschen als Nicht-mehr-Tier auszeichnet, kann nur als Gegensatz zu seiner Natürlichkeit verstanden werden. Der Mensch bleibt dabei aber von der Natur abhängig.

Wenn unsere Spezies noch möglichst lange überleben soll, dann zwingt uns die Einsicht in unsere Natürlichkeit, uns in bewusster Entscheidung – im Bewusstsein der Verantwortung gegenüber kommenden Menschen-Generationen – gerade einiges von unserer «Natürlichkeit» aufzugeben und uns genau anders zu verhalten, als es naturgegebenen Antrieben entspräche.

Naturgeschichte des Menschen

Üblicherweise werden vor allem Wirtschafts- und Verbrauchsgewohnheiten des menschlichen Verhaltens als widernatürlich bezeichnet, als schädlich für die Natur (wenn wir die Felder mit Pestiziden vergiften, wenn wir Feuchtgebiete trockenlegen, wenn wir gerodete Abhänge der Erosion aussetzen, wenn wir Seen mit Nährstoffen überschütten). All dies zerstört die Natur. All dies können wir nur dank unseren hoch entwickelten technischen – also kulturellen – Leistungsfähigkeiten, über die keine andere Spezies verfügt. Da liegt es nahe zu behaupten, diese Exzesse der Kulturentfaltung seien unnatürlich, da sie ja sonst keine natürliche Spezies zu vollbringen vermag, und dass wir daher zur Natürlichkeit der Lebensverhältnisse – durch Verzicht auf kulturelle, technische Überlegenheit – zurückkehren sollten, wenn wir die Natur erhalten wollen.

Der Denkfehler einer solchen Überlegung liegt darin, dass der Mensch seine Kultur aus seiner biologischen Natur heraus, in deren Fortsetzung und in der Nutzung seiner natürlichen Fähigkeiten entfaltet hat. Wenn also etwas zu unserem natürlichem Spezies-Charakter gehört, so ist es unsere Kulturfähigkeit. Dies bedeutet nichts anderes, als dass der Mensch gerade mit seiner Kultur immer nur seine Natur entfaltet, dass also auch die gesamte bisherige Kulturgeschichte nichts anderes ist als die Naturgeschichte der Spezies Mensch.

Homo sapiens hat bei seiner Populationsentfaltung und Ressourcenaneignung mit anderen Spezies rücksichtslos konkurriert. Spezies, die ihm nützlich waren, hat er unterworfen und ausgebeutet, die schädlichen hat er verfolgt, vertrieben oder einfach verdrängt – ebenso wie es alle anderen Spezies tun. Da ihn seine kulturellen Fähigkeiten zu einem besonders effizienten Konkurrenten machen, erobert er für sich besonders wirkungsvoll den für ihn nutz- und besiedelbaren Lebensraum. Die Weltbevölkerung wächst jährlich um 90 Millionen.

Der Mensch hat im Lauf seiner Entwicklung seinen Pro-Kopf-Ressourcenverbrauch annähernd vertausendfacht. Da sich die Gesamtbevölkerung in den letzten paar Tausend Jahren ebenfalls vertausendfacht hat, ergibt sich also eine millionenfach gesteigerte Ressourcenbeanspruchung durch unsere Spezies. Damit beansprucht der Mensch schon heute rund 10% der Netto-biomasse-Produktion der gesamten Biosphäre. Die für den Landbau nutzbaren Gebiete sind nahezu vollständig besetzt, die weniger fruchtbaren Bereiche zu grossen Teilen der Nutzung unterworfen, das heisst, der ungestörten Natur entzogen.

Wie viel aussermenschliche Natur?

Wenn wir Biologen die Ausbreitung der Reptilien gegen Ende des Erdaltertums oder den Siegeszug der Säugetiere mit Beginn des Tertiär als eine «dynastische Sukzession» beschreiben, so lesen wir dies an den Fossilzeugnissen daran ab, dass die Arten- und Individuenzahlen dieser Tiergruppen in diesen Zeiten gewaltig zunahmten und dass sie damit zu den dominierenden Lebensformen wurden. Nicht anders stellt sich jedoch die Menschheitsentwicklung dar: unsere Spezies hat durch intensive Nutzung und rücksichtsloses Geltendmachen ihrer natürlichen Veranlagungen zur Kulturrevolution die Mittel und Wege zur Konkurrenzüberlegenheit über nahezu alle anderen Lebensformen erlangt und hat sich daher – genau wie jede andere biologische Lebensform vor ihr, der solches gelang – bis an die inzwischen nahezu erreichten Grenzen ihrer Möglichkeiten über die ganze Erde verbreitet.

Was sollte daran unnatürlich sein? Es ist die schiere, blanke, brutale Naturgesetzlichkeit der exponentiellen Wachstumskurve, die wir hier vor uns sehen. Was wir eine gewaltige, eine in ihren Ausmassen nur mit den schrecklichsten Zerstörungsereignissen der Erdvergangenheit vergleichbare Naturzerstörung nennen, ist so betrachtet das «Natürlichste» der Welt.

Was folgt aus dieser biologisch-evolutionären Betrachtung für unser heutiges und künftiges Handeln? Wenn wir tatsächlich die Selbstverpflichtung zur Humanität als unsere Aufgabe und unsere Verantwortung erkennen und annehmen, dann folgt daraus, dass wir in diesem Sinne die «Widernatürlichkeit» akzeptieren müssen. Nicht der Übergang von Naturevolution zu Kulturrevolution wäre dann der tiefe Einschnitt in der Entwicklung der Evolutionsgeschichte des Lebens in der Biosphäre, sondern der uns und unseren Nachkommen bevorstehende Schritt zum selbstverantwortlichen Management der Biosphäre. Es stellt sich nämlich die dringende Frage, wie viel an aussermenschlicher Natur denn neben einer bis an die Grenzen mit Menschen gefüllten und von Menschen genutzten Natur überhaupt noch Platz hat und welche Natur auf solch beengtem Raum überhaupt noch Überlebenschancen haben wird.

Hubert Markl, Prof. Dr. rer. nat., Zoologe,
Professor für Biologie, Universität Konstanz,
1996–2002 Präsident der Max-Planck-Gesellschaft,
Deutschland
presse@mpg-gv.mpg.de

Liocranchia sp. (Bild: Image Quest 3-D)

